

DAGMAR FILTER, JANA REICH (HG.)

RESPEKT!

FRAUEN VERÄNDERN WISSENSCHAFT
AN DER UNIVERSITÄT HAMBURG

DIE HERAUSGEBERINNEN

Dagmar Filter, Leiterin des Zentrums GenderWissen Hamburg.

Das Zentrum GenderWissen bietet ein fachübergreifendes Forum für Forschende, Lehrende und Studierende an Hamburger Hochschulen, die kontinuierlich zu Gender Studies und intersektionalen Perspektiven arbeiten.

Jana Reich, Leiterin der Zentralen Bibliothek Frauenforschung, Gender & Queer Studies Hamburg. Verlegerin des Independentverlages MARTA PRESS.

Wir danken dem Jubiläumsfonds der Universität Hamburg für die Finanzierung dieses Buchprojektes.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie. Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar unter <http://dnb.d-nb.de>

© 1. Auflage Oktober 2019

Druck: BoD · Books on Demand, Norderstedt. Printed in Germany. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Koordination & Redaktion & Herausgabe: Dagmar Filter, Jana Reich

Lektorat: Dagmar Filter, Ulrike Gramann, Jana Reich, Martha Wildenauer u. a.

Scans: Janne Misiewicz, Martha Wildenauer, Niels Menke

Satz und Gestaltung: Niels Menke, Hamburg

© Covergestaltung: Niels Menke, Hamburg

ISBN: 978-3-744810-8-76

FRAUEN IN DER HAMBURGER ETHNOLOGIE: VON DER IMPLIZITEN ZUR EXPLIZITEN VIELFALT

von Bettina Beer und Julia Pauli

„I have been accused of having believed when I wrote ‘Sex and Temperament’ that there are no sex differences... This, many readers felt, was too much... I must have found what I was looking for. But this misconception comes from a lack of understanding of what anthropology means, of the open-mindedness with which one must look and listen, record in astonishment and wonder, that which one would not have been able to guess.“¹ Margret Mead

Einleitung

Der Gegenstand der Ethnologie ist die Auseinandersetzung mit kultureller Vielfalt. Wie Margret Mead schreibt, sollte dies im Idealfall zu unerwarteten Überraschungen führen. Annahmen, die zunächst für allgemeingültig gehalten werden, stellen sich bei genauerer ethnologischer Betrachtung plötzlich als relativ und kontextgebunden heraus. Margret Meads Studien haben viel dazu beigetragen, westliche Auffassungen von Geschlechtlichkeit und Geschlechterrollen in Frage zu stellen. Schon früh hat sie die Vielfalt von Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen untersucht und zusammenfassend festgestellt, dass „personality traits which we have called masculine or feminine are as lightly linked to sex as are the clothing, the manners, and the form of headdress that a society at a given period assigns to either sex.“² Erst seit den 1970er Jahren und mit der aufkommenden ethnologischen Frauen- und Geschlechterforschung sind Margaret Meads Erkenntnisse Teil einer breiteren ethnologischen Diskussion geworden.³ Diese Entwicklung dauert bis heute an. Aus diesem Grund erscheinen uns Margaret Meads Überlegungen auch als angemessener Einstieg, um in knapper Form über die Beteiligung von Frauen und die Auseinandersetzung mit ge-

schlechtsspezifischen Themen am *Hamburger Institut für Ethnologie* zu reflektieren.

Bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts haben Frauen schon in den Anfängen der Hamburger Ethnologie eine Rolle gespielt. Geschlechtsspezifische Themen wurden allerdings kaum explizit untersucht. Um also zu verstehen, wie sich die Beteiligung von Frauen von eher impliziten und noch wenig sichtbaren Positionen hin zu immer stärker expliziten, vielfältigen und diskursprägenden Positionen entwickelt hat, haben wir unseren Beitrag in drei Abschnitte gegliedert. Zunächst gehen wir auf die Vorläuferinnen der Hamburger Ethnologie ein, umreißen anschließend die Erweiterung der Ethnologie unter den Bedingungen der „Massenuniversität“ seit den 1970er Jahren und den ersten Berufungen von Frauen auf Ethnologie-Professuren und schließen mit einem Blick auf die Situation ab den 1990er Jahren bis heute.

Vorläuferinnen: frühe Ethnografinnen und Ethnologinnen

1879 wurde das *Museum für Völkerkunde Hamburg* (umgangssprachlich: *Völkerkundemuseum*) gegründet. 2018 wurde es in *Museum am Rothenbaum – Kulturen und Künste der Welt* (MARKK) umbenannt. 1897 wurde die Ethnologie (damals Völkerkunde) Teil des Allgemeinen Vorlesungswesens⁴, zunächst ab 1908 am *Hamburgischen Kolonialinstitut* und später als universitäres Unterrichtsfach. Die Entstehung der Ethnologie muss folglich aus heutiger Perspektive kritisch betrachtet werden, ist sie doch das Resultat von Kolonial- und Handelsinteressen in Übersee, die unter anderem in Forschungsexpeditionen, ersten ethnografischen Sammlungen und der Gründung des *Völker-*

1 Vorwort in: *Sex and Temperament in Three Primitive Societies*. Routledge & Sons, 1950, S. 26.

2 Mead (1950), S. 279.

3 Rosaldo und Lamphere (1974).

4 Jensen (2007), S. 35.

kundemuseums ihren Ausdruck fanden. Frauen haben in der Entwicklung der verschiedenen Institutionen eine unterschiedliche Rolle gespielt.

Im 19. Jahrhundert war Frauen der Zugang zu Universitäten und Kunsthochschulen noch verwehrt. Sie erhielten entweder Privatunterricht oder schrieben sich an privaten Zeichenschulen ein. Am *Museum für Völkerkunde Hamburg* waren Frauen zunächst als Zeichnerinnen beschäftigt.⁵ Einige Zeichnerinnen reisten auch auf frühen Forschungsreisen, wie zum Beispiel auf der Hamburger Südsee-Expedition, mit.

Die Ausrichtung des Museums wurde zunächst stark durch die Direktoren und die ersten Professoren im Fach bestimmt. In der frühen Phase waren dies Georg Thilenius (regional spezialisiert auf Ozeanien), der von 1904 bis 1935 die Leitung innehatte und Franz Termer (Mittelamerika), der sie bis 1962 übernahm, gefolgt von Erhard Schlesier (1965 bis 1967) und Hans Fischer (1967 bis 1971). Die Ausbildung im Fach Völkerkunde fand bis zu der von Hans Fischer durchgesetzten institutionellen Trennung von Museumsleitung und Lehrstuhl bzw. Universitätsprofessur am Museum statt; bis dahin hatten die Direktoren jeweils auch den Lehrstuhl für Ethnologie inne. Thilenius und Termer unterstützten Frauen in der Völkerkunde, bei ihnen promovierten einige der frühen Ethnologinnen. Von einer Ablehnung durch Professoren in der Hamburger Ethnologie berichteten die von Bettina Beer (2007) befragten Frauen kaum. Negativer wurden meist Reaktionen von Kommilitonen beschrieben.

Elisabeth Krämer-Bannow nahm an der Hamburger Südsee-Expedition teil.⁶ 1904 hatte sie den Mediziner und Naturwissenschaftler Augustin Krämer geheiratet, den sie von nun an auf seinen Forschungsreisen als Zeichnerin begleitete. Die erste Reise führte das Ehepaar zwischen 1906 und 1907 nach Melanesien und in die Karolinen (Truk, Yap und Palau), eine zweite im Rahmen der Deutschen Marine-Expedition (1908 bis 1909) nach Neuirland (damals Neu-Meck-

lenburg) nordöstlich von Neuguinea. Nicht lange von diesem Forschungsaufenthalt zurückgekehrt, übernahm Augustin Krämer die Leitung des zweiten Jahres der Hamburger Südsee-Expedition von 1909 bis 1910, für die seine Frau ebenfalls angestellt wurde. Ihre Tagebuchaufzeichnungen (Krämer-Bannow 1909 bis 1910) sind leider knapper als die der anderen Teilnehmer und sehr unpersönlich. Eine ihrer wichtigsten Tätigkeiten bestand darin, Fotografien, Aquarelle und Zeichnungen anzufertigen. Neben der visuellen Dokumentation hatte sie weitere ethnografische Aufgaben. Auf der Reise nach Neuirland machte sie zu verschiedenen Themen Notizen, und während der Hamburger Südsee-Expedition arbeitete sie über Flechtereie, Weberei und den Alltag von Frauen.

Auch die erste weibliche Doktorandin in der Hamburger Ethnologie war mit der Hamburger Südsee-Expedition verbunden. Anneliese Eilers studierte bei Adolf Basler, Augustin Krämer und Enno Littmann in Tübingen und promovierte 1927 in Hamburg mit einer Dissertation über „Die sozialen Beziehungen des Kindes bei den Bantunegern“, ein Titel, der aus heutiger Sicht aufgrund der rassistischen Bezeichnung irritierend ist. Betreuer ihrer Doktorarbeit und späterer Förderer war Georg Thilenius, der damalige Direktor des *Museums für Völkerkunde Hamburg* und Organisator der Südsee-Expedition der *Hamburgischen Wissenschaftlichen Stiftung* in den Jahren von 1908 bis 1910.

In den 1950er Jahren studierten zwei spätere Professorinnen in Hamburg, die in unterschiedlichen Kontexten das Fach institutionell und inhaltlich prägten: Ursula Schlenther und Ulla Johansen. Ursula Schlenther bewarb sich nach ihrem Abschluss in Hamburg (1951) auf eine Assistentenstelle an der *Universität Berlin*, da sie auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt für sich keine Möglichkeiten sah sowie aus persönlichen und politischen Gründen. In Ost-Berlin habilitierte sie sich und wurde 1961 auf eine Professur berufen. Ulla Johansen war nach ihrer 1954 erfolgten

5 Beer (2007).

6 Vgl. Beer (2007), Fischer (1981).

Promotion Abteilungsleiterin am Museum in Hamburg und Heidelberg, bevor sie den Ruf nach Köln erhielt und dort viele Jahre das *Institut für Ethnologie* leitete. Die persönlichen und wissenschaftlichen Beziehungen zwischen dem Hamburg und Kölner Institut entstanden in dieser Zeit und spielen auch heute noch eine Rolle. Sowohl Ulla Johansen⁷ als auch Hans Fischer betonten, dass für beide die Ausbildung bei Franz Termer und der Wunsch seiner Generation, die nationalsozialistische Ideologie sowie allgemein politische Ideologien hinter sich zu lassen, kombiniert mit Skepsis gegenüber „großen“ Theorien dazu führte, dass genaues empirisch ethnografisches Arbeiten betont wurde.

In den 1960er Jahren studierte dann Helga Rammow, die spätere Leiterin der Völkerkundesammlung der Hansestadt Lübeck, bei Franz Termer, Herbert Tischner und Wolfgang Haberland. Ursula Dyckerhoff charakterisierte das Studium in den späten 1950er Jahren: „Damals befanden sich, wie auch andernorts, der Lehrstuhl für Völkerkunde und die Leitung des Museums für Völkerkunde noch in einer Hand, zu jener Zeit der von Franz Termer, dem Geographen, Ethnographen und Archäologen. [...] Ein winziger Leseraum neben der vorzüglichen Bibliothek des Museums, ein kleiner und ein großer Hörsaal dort waren der räumliche Rahmen für das offizielle Studium. Doch da die Türen des Museums nach den nachmittägigen Seminaren schlossen, spielte sich ein wesentlicher Teil der Kommunikation der Kommilitonen untereinander und mit ihren Lehrern auf der anderen Seite der Rothenbaumchaussee in einer kleinen, längst verschwundenen Bierkneipe ab, aber auch in verschiedenen Privatwohnungen, nicht zuletzt der von Helga Rammow. Solcherart fand in Hamburg damals ein völlig unverschlusstes, einerseits thematisch freies, aber andererseits sachlich enges Studium statt, das wesentlich auf dem persönlichen Kontakt und der eigenen Initiative der Studenten aufbaute.“⁸

1964 promovierte Helga Rammow mit einer Arbeit über „Die Verwandtschaftsbezeichnungen im klassischen Aztekisch“. Ihr zweiter Ehemann motivierte sie beim Studium, unterstützte sie bei der Promotion und der späteren Museumsarbeit. Auch Ursula Dyckerhoff (1970) studierte in den 1960er Jahren Altamerikanistik sowie Ethnologie. Im Anschluss ging sie mit ihrem Mann, dem Ethnologen und Altamerikanisten Hanns J. Prem, auf Forschungsreisen und leitete von 1988 bis 1994 die Amerika-Abteilung des *Rautenstrauch-Joest-Museums* in Köln.

Ab den 1970er Jahren: Steigende Studierendenzahlen und erste Professorinnen

Hans Fischer, der zeitgleich mit Ulla Johansen in Hamburg studiert hatte, setzte, als die Studierendenzahlen Anfang der 1970er Jahre immer stärker anstiegen, die Trennung von Museum und universitärem Institut durch. Mit dem wachsenden Interesse am Fach wuchs, wenn auch nicht im gleichen Maße, die Anzahl der Lehrenden. Von 1968 an trug Jürgen Jensen zunächst als Assistent zur Lehre bei. Das Institut befand sich in den 1970er und 1980er Jahren in den Kellerräumen des Museums, eingerichtet mit ausrangierten Möbeln des Museums und nur einer halben Sekretariatsstelle, allerdings mit Zugang zur Museumsbibliothek und einer beständig wachsenden eigenen Bibliothek. Die Bildungsreformen an der *Hamburger Universität* brachten einen großen administrativen Aufwand mit sich, hochschulpolitische Herausforderungen und die zunehmende Auseinandersetzung mit Studierenden um wissenschaftliche und politische Positionen sowie die Gestaltung der Ausbildung.⁹ Fischer schaffte es, für sich und Assistierende ein hohes Maß an Freiheit für empirische Forschung zu erhalten und die ethnologische Feldforschung fest in die Lehre einzubauen.

Anfang der 1980er Jahre wurde Jürgen Jensens Stelle in eine Stelle für einen akademischen Rat und dann in eine Professur umgewandelt. Außerdem konnte eine weitere Professur ausgeschrieben werden, auf

7 (1983), (1993).

8 Dyckerhoff (1990), S. 1-2.

9 S. Jensen (1999).

die Beatrix Pfeleiderer als erste Professorin in der Hamburger Ethnologie berufen wurde. Sie hatte bei Ulla Johansen mit einer Arbeit zu Sozialisationsforschung promoviert.¹⁰ Beatrix Pfeleiderer brachte 1982, als sie den Ruf nach Hamburg annahm, die Themen Medizinethnologie, Sozialisation, Körper und Symboltheorie sowie ihr Interesse an Südasiens mit. Sie pflegte internationale Kontakte und etablierte die Medizinethnologie im deutschsprachigen Raum.¹¹ Bettina Beer erinnert aus den späten 1980er Jahren überfüllte Seminarräume, vor allem bei Veranstaltungen mit Titeln wie „Psychologische Anthropologie“, „Sozialisations-theorien“ oder „Neuere Arbeiten der Medizinethnologie“. In der letztgenannten Veranstaltung untersuchten die Studierenden gesundheitsbezogene Angebote in der Rothenbaumchaussee, von der „Christlichen Wissenschaft/Christian Science“, über Heilpraktiker bis hin zu Schönheitschirurgen. Beatrix Pfeleiderer kehrte 1992 dem Lehrbetrieb und später auch der Wissenschaft den Rücken. Die Nachfolge von Beatrix Pfeleiderer trat Roland Mischung an. Beatrix Pfeleiderer nahm eine Stelle an der *Universität Witten/Herdecke* an und ging später nach Hawai'i, wo sie zuvor semesterweise Gastprofessuren gehabt hatte. Auf Hawai'i baute sie eine Ausbildungsfarm für Permakultur auf.

1995 wurde dann mit Waltraud Kokot eine weitere Professorin an das *Institut für Ethnologie* in Hamburg berufen. Waltraud Kokot wurde Anfang der 1980er Jahre an der *University of California*, Irvine, mit einer ethno-linguistischen Arbeit promoviert. Danach arbeitete sie bis Mitte der 1990er Jahre an der *Universität Köln*, wo sie sich auch 1995 mit einer Arbeit zur Stadtethnologie habilitierte. Ihre Arbeiten zur Diasporaforschung und zur Stadtethnologie etablierten beide Felder in der deutschsprachigen Ethnologie.¹² Darüber hinaus fanden Kokots theoretische und ethnografische Arbeiten international Beachtung

und viel Anerkennung. Wie Beatrix Pfeleider setzte Waltraud Kokot eigene Akzente in der Ethnologie und prägte die Lehre und Forschung am Hamburger Institut ganz entscheidend mit. Auch auf dem Gebiet der Genderstudien war sie eine Pionierin. Dies zeigen ihre Publikation zu „Pionierinnen in der Ethnologie“¹³ wie auch ihr Engagement für geschlechtsspezifische Themen in der Lehre. Ihre Auseinandersetzung mit Konzepten der Gender- und später auch Queer-Studies ab Mitte der 1990er Jahre soll im folgenden Abschnitt kurz diskutiert werden.

Ab den 1990er Jahren: Gender- und Queer-Studies in Lehre und Forschung

Um zu verstehen, welche Rolle Genderthemen am *Institut für Ethnologie* ab den 1990er Jahren gespielt haben, haben wir alle Lehrveranstaltungen seit 1995 danach kategorisiert und analysiert, ob sie sich explizit (schon im Titel erkennbar) oder implizit (erst in der Kommentierung erkennbar) mit geschlechtsbezogenen Themen auseinandersetzen. Dabei ist sehr evident, dass die Berufung Waltraud Kokots zu einem starken Anstieg an entsprechenden Lehrveranstaltungen geführt hat. Zum einen hat Waltraud Kokot selber zu geschlechtsbezogenen Themen unterrichtet. Sie hat sich in der Lehre vor allem mit frühen Ethnologinnen, Prostitution und Maskulinität auseinandergesetzt. Zum anderen hat sie aber auch MitarbeiterInnen, PrivatdozentInnen und Lehrbeauftragte ermutigt, Genderthemen in der Lehre aufzugreifen. Die Bandbreite an Regionen und Themen ist dabei beachtlich. Sie reicht von Seminaren zu Matrilinearität¹⁴, über regionale Seminare etwa zu Frauen in Indonesien¹⁵, kulturvergleichende Seminare zum Beispiel zur Migration von Frauen¹⁶ bis hin zu Überblicksveranstaltungen zur ethnologischen Frauenforschung¹⁷.

10 Pfeleiderer (1975).

11 Pfeleiderer, Greifeld, Bichmann (1995).

12 Kokot und Bommer 1991, Kokot, Tölölyan und Alfonso (2004).

13 Kokot (2002).

14 Professor Mischung SoSe 1996, Professor Lang WiSe 2001.

15 Lehrauftrag Tuschinsky SoSe 1998.

16 Privatdozentin Beer SoSe 1995.

17 Lehrauftrag Kalka SoSe 1996.

Parallel zur allgemeinen Entwicklung in der Ethnologie¹⁸ veränderte sich ab den 2000er Jahren am Hamburger Institut, dass nicht mehr nur Gender-Ansätze, sondern auch Konzepte aus den Queer Studies und der LGBTI-Bewegung im Zentrum der pädagogischen Auseinandersetzungen standen. Exemplarisch für diese Entwicklung sind die Seminare¹⁹ von Lüder Tietz. Die zeitweilig am Institut unterrichtende Sabine Lang setzte sich gleichfalls sehr früh mit Genderthemen auseinander.²⁰

In den 2010er Jahren wurden alle drei Professuren und eine Junior-Professur in der Hamburger Ethnologie neu besetzt. 2017 wurde auch auf die Direktorenstelle des Ethnologischen Museums eine Frau, Prof. Barbara Plankensteiner, berufen. Die zurzeit am *Institut für Ethnologie* lehrenden ProfessorInnen Otto Habeck, Julia Pauli, Laila Prager und Michael Schnegg setzen die seit den 1990er Jahren etablierte Auseinandersetzung mit genderbezogenen Themen fort. Laila Prager und Julia Pauli beschäftigen sich für ihre jeweiligen regionalen Schwerpunkte (Prager: arabisch-sprachiger Raum; Pauli: südliches Afrika und Mesoamerika) sowohl in der Lehre als auch in der Forschung mit Gender, Reproduktion, Familie und Verwandtschaft. Otto Habeck setzt die Auseinandersetzung mit Konzepten der Queer-Studies in mehreren Seminaren und seinen Forschungen fort.²¹

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sowohl Frauen als auch geschlechtsspezifische Themen inzwischen gleichberechtigte und etablierte Bestandteile der Arbeit am Hamburger *Institut für Ethnologie* sind.

Fazit

Der von uns skizzierte Übergang von impliziter Beteiligung von Frauen, etwa als mitreisende Ehefrauen auf einer von Männern geleiteten Forschungsexpedition zu Beginn des 20. Jahrhunderts, hin zu einer expliziten und stärker prägenden Rolle von Frauen in der Ethnologie ab den 1970er Jahren, lässt sich nicht nur für die Hamburger Ethnologie nachvollziehen. Ähnliche Entwicklungen haben sich auch an anderen deutschsprachigen und internationalen Instituten vollzogen. Im Zuge dessen ist es zu einer Vielfalt an Themen und Positionen gekommen. Dies lässt sich besonders gut an den heute etablierten Queer Studies erkennen. Aufgrund ihres Gegenstands, der Untersuchung kultureller Diversität, ist die Ethnologie vermutlich besonders aufmerksam für geschlechtsspezifische Vielfalt. Schon früh beobachtete die feministische Ethnologin Micaela di Leonardo,²² dass die Ethnologie insgesamt stärker geschlechtsegalitär als andere Geistes- und Sozialwissenschaften sei. Allerdings warnte Di Leonardo auch davor, sich deshalb entspannt zurückzulehnen. Auch wenn geschlechtsspezifische Themen inzwischen in Lehre und Forschung „ethnologischer Mainstream“ sind, besteht trotzdem nach wie vor viel Forschungs- und Lehrbedarf zu geschlechtsspezifischen Fragen, zum Beispiel zu den Auswirkungen neuer Reproduktionstechnologien auf Mutter- und Vaterschaft sowie die Sozialisierung. Geschlechtsspezifische Themen müssen weiterhin, um noch einmal Margaret Mead aufzugreifen, zu „astonishment and wonder, that which one would not have been able to guess“ führen.

18 Boellstorff (2007).

19 „Geschlechterinszenierungen auf dem Hamburger Christopher Street Day“ (SoSe 2005) und „Kulturgeschichte der Homosexualitäten“ (WiSe 2005).

20 Lang (1998).

21 „Queer Studies“ (WiSe 2015) und „Echt schräg? Begegnungen zwischen Ethnologie und Queer Studies“ (WiSe 2018).

22 (1991), S. 5-6.

LITERATUR

- Beer, Bettina: Frauen in der deutschsprachigen Ethnologie. Ein Handbuch. Böhlau, Köln, Weimar 2007.
- Boellstorff, Tom: Queer Studies in the House of Anthropology. *Annual Review of Anthropology*, 2007, 36: 17-35.
- Di Leonardo, Micaela: Gender at the Crossroad of Knowledge. *Feminist Anthropology in the Postmodern Era*. University of California, Berkeley 1991.
- Dyckerhoff, Ursula: Ein Kind aus Finkenwerder. In: Harms, V. et al. (Hg.): *Völkerkunde-Museen* 1990, 1-6. Lübeck.
- Eilers, Anneliese: Die sozialen Beziehungen des Kindes bei den Bantunegern. Dissertation, Hamburg. Leipzig 1927.
- Fischer, Hans: Die Hamburger Südsee-Expedition. Über Ethnographie und Kolonialismus. Syndikat, Frankfurt am Main 1981.
- Haller, Dieter und Dunja Möller: Nachruf auf Prof. Dr. Beatrix Pfeleiderer (geb. 28. Juli 1941, gest. 20. August 2011).
- Jensen, Jürgen: Hans Fischer und die formativen Jahre des Hamburger Instituts für Ethnologie. In: Kokot, W./ Dracklé, D. (Hg.): *Wozu Ethnologie?* Reimer Verlag, Berlin 1999, S. 35-50.
- Johansen, Ulla: Die Ornamentik der Jakuten. Wegweiser zur Völkerkunde, Heft 3. Hamburgisches Museum für Völkerkunde, Hamburg 1954.
- Johansen, Ulla: Die Ethnologie in der DDR. In: Fischer, H. (Hg.): *Ethnologie. Eine Einführung*. Reimer Verlag, Berlin 1983, S. 303-318.
- Johansen, Ulla: Berufsweg als Ethnologin der Nachkriegsgeneration: Typisch Frau? In: Schweizer T./ Schweitzer M./ Kokot W. (Hg.): *Handbuch der Ethnologie*. Reimer Verlag, Berlin 1993.
- Kokot, Waltraud (Hg.): *Pionierinnen in der Ethnologie*. Kleine Schritte Verlag, Trier 2002.
- Kokot, Waltraud/ Tölölyan, Khachig / Alfonso, Carolin (Hg.): *Diaspora, Identity and Religion: New Directions in Theory and Research*. Routledge, London 2004.
- Kokot, Waltraud / Bettina Bommer (Hg.): *Ethnologische Stadtforschung*. Reimer, Berlin 1991.
- Krämer-Bannow, Elisabeth: Tagebuch. Hamburger Südsee-Expedition. 3. August 1909 - 13. April 1910, maschinengeschriebene Abschrift. HMV.
- Lang, Sabine: *Men as Women, Women as Men: Changing Gender in Native American Cultures*. University of Texas Press, Austin 1998.
- Mead, Margaret: *Sex and Temperament in Three Primitive Societies*. New York (1950) [1935].
- Pfeleiderer, Beatrix: *Sozialisationsforschung in der Ethnologie*. Breitenbach, Saarbrücken 1975.
- Pfeleiderer, Beatrix: *Heilen und Trance in Indien*. Leutner, Berlin 2007.
- Pfeleiderer, Beatrix/ Greifeld, Katharina / Bichmann, Wolfgang: *Ritual und Heilung. Eine Einführung in die Ethnomedizin*. Reimer, Berlin 1995.
- Rammow, Helga: *Die Verwandtschaftsbezeichnungen im klassischen Aztekischen. Beiträge zur mittelamerikanischen Völkerkunde*. Hamburg 1964.
- Rosaldo, Michelle Z./ Lamphere, Louise: *Women, Culture & Society*. Stanford 1974.
- Schlechter, Ursula: *Verbreitung einiger peripherer präkolumbischer Kulturelemente im amerikanischen Mittelmeerraum und Nachbargebieten*. Hamburg: Unveröffentlichte Dissertation, 1951.